

Trauer um Frère Roger ■ Trauer um Frère Roger ■ Trauer um Frère Roger ■ Trauer um Frère Roger

Liebe unter allen Menschen

Frère Roger überwand Konfessionsgrenzen

Er gehörte zu den charismatischen Vertretern der Christenheit: Frère Roger, Gründer und Prior der ökumenischen Glaubensgemeinschaft von Taizé, hat sich stets für Nächstenliebe, Frieden und Versöhnung eingesetzt.

VON PETRA KLINGBEIL

■ Taizé (dpa). „Ich konnte nie verstehen, wieso Christen so viel Energie für die Rechtfertigung ihrer Differenzen verschwendeten. Ich wollte deshalb eine Gemeinschaft, in der die menschliche Solidarität gilt, unabhängig von allen Konfessionen“, sagte Roger einmal. In den Augen seiner Anhänger starb der weißhaarige 90-Jährige als Märtyrer: mitten im Abendgebet erstochen von einer offenbar geistig verwirrten Frau.

Der Schweizer war 25 Jahre alt, als er im Sommer 1940 auf ein Fahrrad stieg und nach Frankreich aufbrach. „Ich war auf der Suche nach einem Haus für ein gemeinschaftliches Leben mit Gebeten und Gastfreundschaft“, sagte Roger über das Ziel seiner Reise. Nie hätte sich der Geistliche damals träumen lassen, dass die von ihm gegründete Gemeinschaft von Taizé, seine „Kirche der Versöhnung“, solch einen durchschlagenden Erfolg haben würde.

Zehntausende Jugendliche aus ganz Europa pilgern jedes Jahr zu den Jungentreffen der Gemeinschaft nach Taizé, wobei alle Religionen respektiert werden. Der Ökumene ist die Gemeinschaft in dem burgundischen Dorf bis heute treu geblieben.

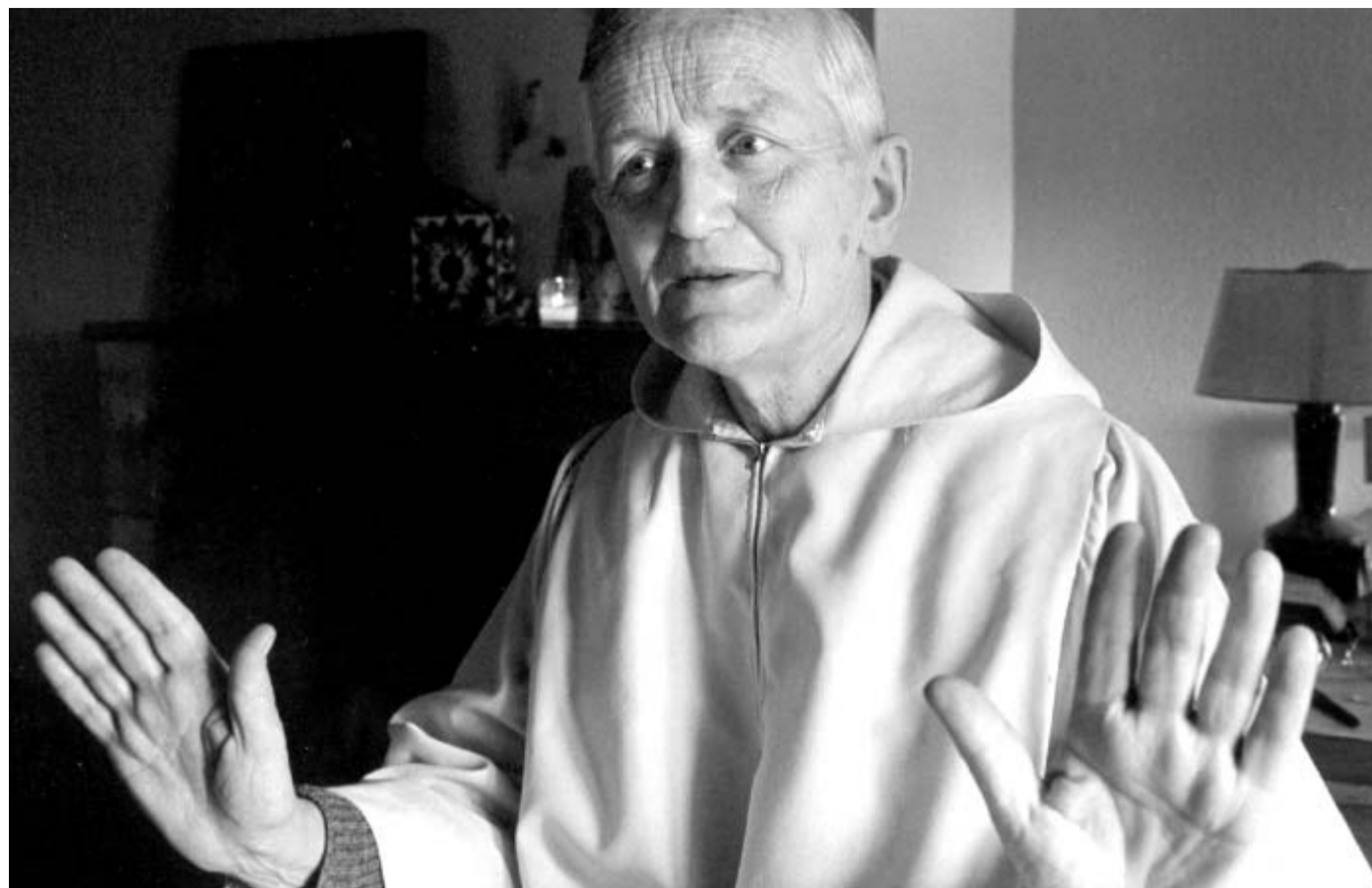
In Taizé leben etwa 100 Brüder aus 25 Nationen. Im Laufe der Jahre haben Millionen Jugendliche sich mit den Themen der Gemeinschaft beschäftigt.

Der Protestant Roger genoss auch in der katholischen Kirche höchste Wertschätzung. Papst Johannes Paul II. empfing ihn regelmäßig zu Privataudienzen. Auch sein Nachfolger Benedikt XVI. würdigte ihn als „lieben Bruder“ und zeigte sich tief erschüttert von der Todesnachricht.

Frère Roger hieß eigentlich Roger Schütz-Marsauche und wurde am 12. Mai 1915 in Provence im Schweizer Kanton Vaud geboren. Seine Mutter war eine Französin aus Burgund, sein Vater ein reformierter Pfarrer aus der Schweiz. Roger selbst hat nie eine eigene Lehre oder Theologie angeboten. Seine Botschaft war einfach Liebe und Einheit unter allen Menschen.

In den ersten Jahren in Burgund fanden in seinem Haus Flüchtlinge Schutz, vor allem Juden, die er vor den Nazis versteckte. Nach Kriegsende kümmerte er sich um deutsche Kriegsgefangene. Immer mehr Freunde und Gleichgesinnte schlossen sich ihm an, und 1949 legten die ersten sieben Brüder das klassische Ordensgelübde ab. Sie wollten ein mönchisches Leben und Solidarität mit anderen Menschen miteinander verbinden.

Die Brüder verdienen sich ihren Lebensunterhalt selbst, mit Handwerk, Druck und dem Vertrieb ihrer Bücher. Auf Spenden verzichten sie, gleichzeitig kümmern sie sich um Notleidende Menschen. Rogers Nachfolger ist der aus Stuttgart stammende Bruder Alois (51).



Er ermordet: Bruder Roger Schutz ist gestern bei einem Angriff während eines Gottesdienstes getötet worden.

FOTO: REUTERS

Der große alte Mann von Taizé

Begegnungen mit Frère Roger: Rückblick auf den ermordeten Gemeinschaftsgründer



Der ermordete Gründer der internationalen Gemeinschaft von Taizé, Frère Roger, hatte eine überwältigende Ausstrahlung, die auch unseren USA-Korrespondenten Markus Günther (Foto) fesselte. Dieser genoss mehrfach die Gastfreundschaft Rogers in Burgund und verbrachte viele Stunden mit dem Mann im weißen Gewand.

■ New York. Meine erste Begegnung mit Frère Roger liegt fast auf den Tag genau 20 Jahre zurück. Es war im August 1985, wir waren noch Schüler, als wir am Ende der Sommerferien in einem Nest in Burgund strandeten, müde und vollkommen pleite. Irgendwo hatten wir das Gerücht aufgeschnappt, es gebe in der Nähe eine Art Kloster, in dem Jugendliche jederzeit kostenlos unterkommen könnten.

Was es genau damit auf sich hatte, war uns damals egal. Wir waren nicht auf der Suche nach Gott, sondern nach einem Platz zum Schlafen und einer warmen Mahlzeit. Und beides gab es tatsächlich, als wir schließlich in Taizé ankamen, ohne Gewissensprüfung und lästige Fragen.

Und gleich am ersten Abend trafen wir Frère Roger. Nach Zufallsprinzip waren aus den vielleicht 500 oder 800 Jugendlichen, die gerade da waren, 20 für eine Begegnung mit ihm am späten Abend ausgewählt worden. Wir warteten im Speisesaal der Bruderschaft – es war schon nach 22 Uhr – und bekamen eine Tasse Kakao. Als Frère Roger kam, begrüßte er jeden Einzelnen, setzte sich dann hin, sprach ein kurzes Gebet und stimmte ein Lied an.

Das war alles, die Veranstaltung war schon wieder beendet. Doch den größeren Teil der Nacht verbrachten wir mit hitzigen Debatten, was man nun davon halten sollte. Dabei waren die Meinungen so verschieden wie unsere Sprachen, doch waren wir uns trotz mancher Vorbehalte alle in einem einig: Der alte Mann im weißen Gewand (er war damals schon 70 Jahre

ten, etwas von der Welt zu sehen, Sprachen zu lernen und Austausch und Berührung mit Jugendlichen aus vielen Ländern zu erleben.

Der Weltjugendtag in der heutigen Form hat im Grunde nur die Idee der Taizé-Treffen aufgenommen. Es ging schon damals eher fröhlich als fromm zu, doch die gemeinsame Wegsuche mit anderen hinterließ auch Spuren im Weltbild und Glauben.

1994 kam ich als Journalist nach Taizé zurück und wohnte für eine Reportage eine Woche lang in der Bruderschaft. Viele Stunden habe ich mit Frère Roger verbracht. Es waren, vor allem zu Beginn, seltsame Gespräche. Ich stellte neunmalklugen Fragen wie: „Sehen Sie sich heute noch als Protestant?“ Frère Roger, so schien mir, ging auf die Fragen überhaupt nicht

che Klosterzelle. In diesem Raum stand ein einfaches Bett, daneben lagen ein paar Bücher, an der Wand hing eine Ikone. In der Ecke stand ein gedeckter Holztisch ohne Tischdecke. Einer von den Brüdern brachte Fisch und Wein, und ich unternahm einen letzten Versuch, mit Frère Roger ein Interview zu führen.

Doch es ging einfach nicht. Freundlich und ohne jede Ungeduld gab er mir immer neue Antworten, die mit meinen Fragen nichts zu tun hatten. Dabei schaffte er es, mich immer stärker in ein Gespräch zu verwickeln, in dem nun plötzlich er Fragen stellte und ich Antwort gab. Er fragte nach meinen Eltern, nach meiner Familie, nach meiner Kindheit und meinen Zukunftsträumen – und ich gab viel mehr von mir preis, als mir im Nachhinein lieb war. Denn als Journalist hatte ich in diesem Gespräch völlig versagt.

Dennoch habe ich noch gern und oft an diesen Abend gedacht. Zum Nachhinein gab es Bratäpfel, und Rogers Stimmung wurde immer besser. Er sagte zufrieden: „Le jour s'est bien passé“ (Es war ein guter Tag). Die Glocken läuteten zum Abendgebet, und er lud mich ein, mit ihm in die Kirche zu kommen. Wir liefen durch die Dunkelheit hinüber zur „Kirche der Versöhnung“. Anschließend trennten sich unsere Wege. Zum Abschied sagte er mir: „Das Wichtigste im Leben ist Vertrauen.“ Ich wollte ihn noch fragen, was genau er damit meinte und warum er es gerade jetzt und gerade mir sagte. Doch da war er schon in der Dunkelheit verschwunden.

„Das Wichtigste im Leben ist Vertrauen“

alt) hatte eine überwältigende Ausstrahlung. Er fesselte, er zog zu sich hin, er entwarfnete, und das alles mit – ja womit eigentlich? Manche sagten, es sei seine Stimme, aus der Ruhe und Güteklangen, andere meinten, es seien seine Augen, fröhliche, immer lächelnde Kinderaugen im faltigen Gesicht.

Wir sind dann noch oft nach Taizé gefahren, zu Ostern oder Pfingsten, auch mal über Weihnachten, und dann immer zu den Jungentreffen am Jahresende in einer europäischen Metropole. London, Rom, Paris – es waren nicht nur Pilgerreisen, sondern auch billige Gelegenhei-

richtig ein. Theologische Debatten interessierten ihn offenbar nicht. Er redete von „Versöhnung“ und „Liebe“ sowie „Betrachtung“ und „Erfahrung“, am häufigsten aber vom „Vertrauen, das aus dem Herzen kommt“. Für journalistische Zwecke war das alles völlig unbrauchbar.

Besonders in Erinnerung ist mir der letzte Abend, den ich damals in Taizé verbrachte. Frère Roger hatte mich zum Abendessen eingeladen. Ich kam um 18 Uhr in sein Zimmer. Auch als Prior der Gemeinschaft bewohnte er einen Raum, der kaum größer war als eine spärli-

EXTRA 3

Zitat des Tages

»Vernunft und Glaube ergänzen sich zu einer besseren Welt.«

Horst Köhler, Bundespräsident, bei einem Besuch im „Globalen Dorf“ der Katholischen Landjugendbewegung Deutschlands in Bonn

Zahl des Tages

25.500

Schwerbehinderte

waren in Westfalen Ende Juli ohne Job. Das seien über 200 arbeitslose Männer und Frauen mit Behinderungen mehr gewesen als im Juni, gab der Landschaftsverband Westfalen-Lippe in Münster bekannt.

Kopf des Tages



Bill Clinton

Der ehemalige amerikanische Präsident Bill Clinton unterstützt den Wunsch der Bundesregierung nach einem ständigen Sitz Deutschlands im UN-Sicherheitsrat. „Deutschland sollte dazugehören und Japan auch“, sagte Clinton.

Virus-Attacke: Schreibmaschine statt Computer

■ Washington (dpa). Cyber-Vandalen haben eine Sicherheitslücke im Computer-Betriebssystem Windows ausgenutzt. Die unbekannteren Programmierer setzten den Computervirus „Zotob“ in mehreren Varianten in Umlauf, der die Datenverarbeitungssysteme und Netzwerke zahlreicher Unternehmen weltweit beeinträchtigte. „Zotob“ installiert auf befallenen Rechnern eine virtuelle Hintertür, über die Angreifer den Computer fernsteuern können. Außerdem belastet ein infizierter PC ein Computernetzwerk enorm, da er auf allen möglichen Kanälen nach Angriffspunkten bei anderen Rechnern im Netzwerk sucht. Beim Fernsehsender ABC musste die Nachrichtenredaktion wieder die alte Schreibmaschine hervorholen, um die Sendung „World News Tonight“ zu ermöglichen.



Kerzen für Frère Roger

■ Bielefeld. Der Schock sitzt auch in Bielefeld tief – dass Roger Schutz, Gründer und Prior der ökumenischen Gemeinschaft von Taizé, einen solch gewaltsamen Tod erfahren hat, können Pfarrer Armin Piepenbrink-Rademacher und viele andere Gläubige noch nicht glauben. In der Altstadt Nicolaikirche wurde – wie in anderen Kirchen – ein Bild vom Mann aus Taizé aufgestellt. FOTO: WOLFGANG RUDOLF

Kirchhof als prominenter Lückenbüsser

Ehemaliger Verfassungsrichter ist Merkels Trumpf im Kompetenzteam / Trotzdem wird der Professor wohl nie Finanzminister werden

Angela Merkel hat ihr Kompetenzteam um sich geschart und präsentiert darin einen Quereinsteiger als Finanzexperten. Und CSU-Chef Edmund Stoiber übt sich in Zurückhaltung.

VON UNSERER KORRESPONDENTIN ALEXANDRA JACOBSON

■ Berlin. Gemeinsame Auftritte von Angela Merkel und Edmund Stoiber sind stets hoch interessant – vor allem, wenn man auf das zwischenmenschliche Knistern achtet. Denn der heimliche Nebenkanzlerkandidat Edmund Stoiber (CSU) neigt dazu, sich vorzudrängeln und Angela Merkel (CDU) die Show zu stehlen. Diesmal jedoch, bei der Vor-

stellung des Kompetenzteams, sind die Rollen klar verteilt. Merkel redet 17 Minuten und Stoiber begnügt sich – man höre und staune – mit ganzen drei. „Die Zeit ist reif für den Wechsel zur Union“, bemerkt Stoiber und erntet für diesen Allerweltsatz unter den Mitarbeitern der Berliner CDU-Zentrale nur spärlichen Applaus. Kein Zweifel, im Konrad-Adenauer-Haus hallt der Ärger über die jüngsten Eskapaden des Bayern noch deutlich nach, weshalb der Südländer ungewohnt Zurückhaltung übt.

Ein Journalist stellt die Frage, ob die Unionsschwester denn von nun an wieder gemeinsam kämpfen werden oder ob Stoiber weiterhin vor allem die Spaltung zwischen Ossi und Wessi im Sinn habe. Bei diesen Worten huscht ein kleines spitzbübliches Lächeln über das Gesicht

von Angela Merkel, was darauf schließen lässt, dass ihr diese leicht hämische Frage recht gut gefällt. Nadelstiche gegen den großen CSU-Vorsitzenden aus München weiß Merkel neuerdings zu schätzen. In einem heute erscheinenden Magazin-Interview lehnt sie etwa eine Zusammenlegung der Ressorts Wirtschaft und Finanzen ab – für genau ein solches Superministerium galt aber bis vor kurzem Edmund Stoiber als heißester Anwärter.

Der CSU-Chef kann also kein Superminister mehr werden, was vielleicht darauf schließen lässt, dass er doch in Bayern bleibt, was er natürlich nicht zugibt. Stoiber hält sich weiter alles offen. Merkel kommentiert diesen für sie unbefriedigenden Zustand mit dem drolligen Satz: „Da haben wir gemeinsam und



Rollenwechsel: Vom Rechtsprofessor zum Wahlkämpfer – Paul Kirchhof. FOTO: DPA

jeder für sich alleine oft drüber gesprochen.“

Immerhin wartet die CDU-Chefin in ihrem Team, das „kein Schattenkabinetts sein soll“, „Ich freue mich, diesen Vorkämpfer eines Steuersystems

auf: Sie präsentiert einen renommierten Fachmann aus dem universitären Bereich als Finanzminister: Professor Paul Kirchhof. „Ich freue mich, diesen Vorkämpfer eines Steuersystems

ohne Schlupflöcher für unser, für mein Kompetenzteam gewonnen zu haben“, verkündet Merkel stolz. Für alle Reformfans unter den Deutschen, von denen es ja doch einige geben soll, ist Kirchhof das Signal, dass die Union zumindest in diesem Wahlkampf Entschlossenheit zeigt, die Verhältnisse im Steuerrecht grundsätzlich umzukrempeln. Denn niemand will das Steuersystem so entrümpeln und vereinfachen wie Kirchhof.

Dass der ehemalige Verfassungsrichter ein entschiedener Gegner einer Mehrwertsteuererhöhung ist, wie die Union sie plant, scheint dabei nicht weiter ins Gewicht zu fallen. Kirchhof sieht das offenbar pragmatisch: „Die Entscheidung für die Mehrwertsteuer-Erhöhung ist in der CDU gefallen.“ Er entdeckte aber noch so viele Gemeinsamkeiten

mit dem Wahlprogramm, dass er „den Ball auf den Elfmeterpunkt“ legen und das Tor schießen wollte. Ob sich Kirchhof allerdings nach dem 18. September noch als Finanzminister in einem Merkel-Kabinetts wiederfinden wird, ist höchst unwahrscheinlich – obwohl er den Eindruck macht, seinen Uni-Job wirklich gerne für einen Posten im Merkel-Kabinetts an den Nagel hängen zu wollen. Aber das hängt vom Ausgang der Wahl ab, von Stoiber und vom Koalitionspartner, mit dem die CDU dann zurecht kommen muss. Sei es die FDP oder die SPD.

Kirchhof kann sich trösten. Selbst so ein Hochkaräter wie Wolfgang Schäuble dient als Außenpolitiker nur als Lückenbüsser – für Stoiber natürlich, eventuell auch für Wolfgang Gerhardt (FDP) oder sonst wen.